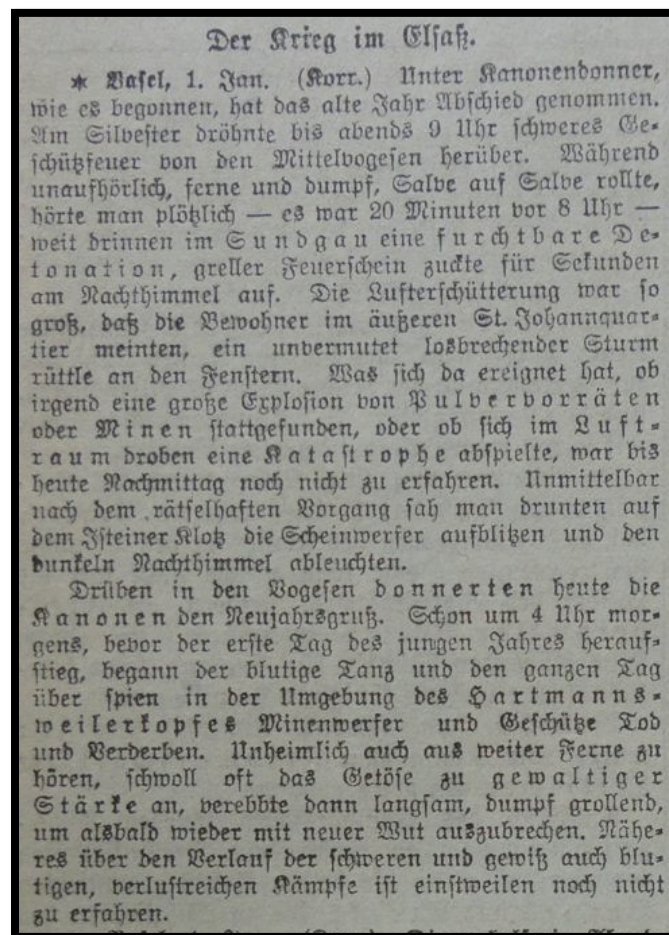


Grandioses Konzert mit eisernem Gesang

Berichterstattung nach Gehör in den drei Nordwestschweizer Zeitungen
Basler Nachrichten, National-Zeitung und Basellandschaftliche Zeitung

Von Walter Brunner, Journalist BR

Im Ersten Weltkrieg klang die Berichterstattung in den Zeitungen manchmal wie die Rezension einer Oper. Artilleriebeschuss dient der Zerstörung und Tötung. In den Zeitungen wurde das oft verniedlicht und beschrieben wie ein Konzert, ein Gewitter oder eine Gesangsveranstaltung. Hier ein Beispiel solcher Berichterstattung aus den Basler Nachrichten vom 2. Januar 1916:



Die Zeitungen schreiben zum Beispiel, die Geschütze haben „ihre rauhe Stimme erschallen lassen“, oder man höre einen „unheimlichen eisernen

Gesang“. Nach einer Pause „erhoben die schweren Haubitzen aufs neue ihre Stimme“, schreibt ein Autor, und als der Geschützdonner stärker wird, fährt er fort: „Man darf daher annehmen, dass dabei die erwähnten neuen Geschütze debütiert haben“ – offenbar betritt ein neuer Star die Bühne.

Oper und Gesang – da ist das Ballett nicht weit: In der oben abgebildeten Passage ist die Rede von einem „blutigen Tanz“.

Die Redaktoren gehen durchaus ins Detail und beschreiben die Art des „Gesangs“, etwa in diesem Bericht über das Largetal: „Bald schwach verhallend, bald zu unheimlichem Getöse anschwellend, dröhnte das Geschützfeuer ohne Unterbruch herüber.“ Das Artilleriefeuer wird in vielen Artikeln beschrieben als Geknatter, ununterbrochener Kanonendonner, lebhaft, minutenlang andauerndes Rollen, tiefere Brummer, dumpfes Grollen, ferne dumpfe Schläge, grässlich, besonders starke Schüsse, fortwährendes zusammenhängendes unheimliches Grollen, höllischer Lärm und so weiter.

„Die Kanonen im Elsass boten am Samstag Nachmittag ein schauriges Konzert“, heisst es in der Zeitung, und an anderer Stelle wird das „Kriegskonzert aus dem Sundgau“ als „grandioses Kanonenkonzert“ bezeichnet und somit sogar gelobt. An anderen Stellen wird das Gefühl angesprochen: Man hört „herzzerreissenden Schlachtenlärm“. Und einmal ist verharmlosend die Rede von „Artilleriegrüssen“.

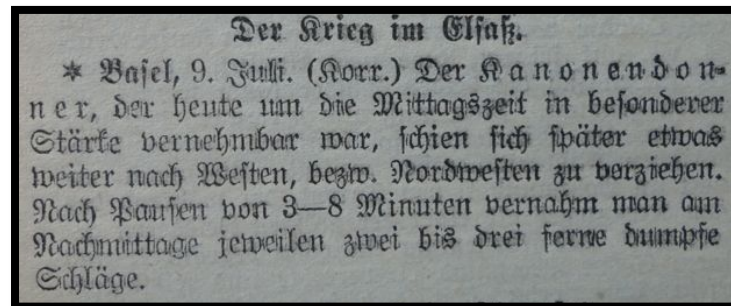
In anderen Berichten holen die Autoren ihre Vergleiche aus der Welt der Kommunikation: Die Kanonen haben gesprochen, heisst es da, und die französische Artillerie „antwortete“. Zuerst sind leichte Waffen zu hören, „worauf jedoch das Wort den schweren Geschützen gegeben wurde“. Andere Berichterstatter bedienen sich in der Arbeitswelt: Die Geschütze „begannen ihre unheilvolle Arbeit“, heisst es da. Einmal verstärkte sich das Feuer „beträchtlich, als die französischen schweren Geschütze mitzuwirken begannen“. Oder der Schiesslärm wurde lauter, „als auch wieder die Maschinengewehre ihre intensive Arbeit begannen“.

Wenn einmal nicht geschossen wird, scheint es dieser Autor sogar zu bedauern: „Letzte Nacht und heute Vormittag waren nur ein paar verlassene Schüsse aus kleineren Kalibern zu hören.“ Auch in der folgenden Passage wird die Schiesserei mit positiven Begriffen beschrieben: „Neues Leben ist auch auf der Front Cernay-Pfetterhouse wieder erwacht.“

Schreibende Zuschauer

Im Ersten Weltkrieg waren die Schweizer Redaktionen gezwungen, aus dem Lärm der Kanonen und aufgrund von Mündungsblitzen Kriegsberichte zu

schreiben. Fakten hatten sie keine, Recherchen oder Reportagen waren nicht möglich. Die Berichtersteller waren unfreiwillige Zuschauer eines Krieges, von dem sie nur schildern konnten, was sie hörten und sahen. In der Regel blieben sie bei den Fakten, beschrieben die Dauer des Beschusses, den Zeitpunkt und die Lautstärke. Manchmal versuchten sie auch, auf Ort und Zweck des Feuers zu tippen – oder schätzen gar das Kaliber. Ein Beispiel aus den Basler Nachrichten vom 10. Juli 1915:



Doch manchmal wurden nicht Fakten gebracht, sondern blumige Schilderungen. Die Margarethenterrasse, das Bruderholz, die Höhe von Schönenbuch und viele andere Aussichtspunkte in der Nordwestschweiz wurden quasi zum Balkon, zur Estrade, von der aus der Krieg beobachtet werden konnte. Diese Zuschauerfunktion mag die Wahl von Wörtern aus der Gattung der Rezension gefördert haben. Die Schweizer hörten den Krieg aus der Distanz, da lag der Vergleich mit einem Gewitter auf der Hand. Ausserdem schrieben die Redaktionen schon damals unter Zeitdruck und versuchten, immer ähnliche Themen immer neu lebendig zu beschreiben – wie heute zum Beispiel im Sport. Das dürfte die erwähnten sprachlichen Ausrutscher begünstigt haben.